Joh. Friedr. Naumann im Lichte der heutigen Forschung.

Von Dr. **O. Heinroth.**

„Wenn man in einer Grabrede eines berühmten Mannes hört, dafs er nicht nur in seinem Berufe und in seiner äufseren Tätigkeit stets nur vortreffliches geleistet habe, dafs er als Mensch unübertrefflich gewesen, sondern auch als Gatte und Vater als ein Vorbild aufzufassen sei, so bringt einen das dem Verstorbenen menschlich nicht näher. Denn einen solchen Mustermenschen gibt es eben nicht, und man hat die Empfindung, dafs da vieles verschwiegen wird. Zum Bilde eines Menschen gehören nicht nur die Licht-, sondern auch die Schattenseiten. Jeder, auch der beste unter uns, hat nicht nur seine Vorzüge, sondern auch seine Fehler und hat mit den letzteren der Mit- und Nachwelt gemeiniglich auch geschadet; diese Tatsache verdunkelt in keiner Weise die vortrefflichen Eigenschaften des Betreffenden. Mir hat es immer nicht gefallen, dafs man von Naumann ausschliefslich Gutes hört, und wir sind in Gefahr, in einen gewissen Naumannkultus zu verfallen, der uns Naumann nicht näher bringt und sich immer weiter von der sachlichen Beurteilung entfernt. Wenn ich in folgendem auf die Schattenseiten Naumanns eingehen will, so tue ich es mit Absicht gerade heute an dieser Stelle. Die Wissenschaft soll sich frei machen vom Autoritätsglauben und das Vorhandene prüfen. Nichts sei mir ferner, als die Verdienste Naumanns irgendwie schmälern zu wollen!

Naumann gibt in seinem Vorwort ausdrücklich an, dafs alle seine Beschreibungen und „die natürliche Geschichte" der Natur entnommen sind. Die Zeichnungen sind nach „natürlichen Exemplaren" und möglichst nicht nach ausgestopften Bälgen entworfen, nicht aus Büchern, sondern aus der Natur habe er gelernt. Betrachten wir daraufhin einmal, was er über die Brutdauer der einzelnen Vogelarten angibt. Sie richtet sich, wie er meint, nach der Gröfse des Vogels, ein Vorurteil, das er, wie wir sehen werden, in die Natur hinein getragen hat, ohne sich an Beobachtungen zu halten. So brütet z. B. nach seiner Angabe die Lachmöwe 16—18 Tage; in Wirklichkeit sind es 24 Tage. Der Flufsregenpfeifer und der Triel brüten nicht 16—17 Tage, sondern ersterer 22—24 Tage, letzterer 4 Wochen. Den Eulen werden im allgemeinen 3 Wochen Brutzeit zugesprochen, der Steinkauz soll sogar nur 14—16 Tage brüten. Genaue Beobachtungen haben ergeben, dafs selbst der letztere sicher 21, wahrscheinlich aber 28 Tage brütet, der Uhu braucht 34 Tage. Auch für die Tagraubvögel wird die Brutzeit durchschnittlich um eine Woche zu kurz angegeben. Birk- und Rebhuhn zeitigen ihre Eier nicht in 3 Wochen, wie Naumann meint, sondern in 26 und 24 Tagen. Ich mufs sagen, dafs ich keine Erklärung dafür finden kann, wie Naumann zu diesen Irrtümern kommt. Es hätte ja genügt, ein

frisches Lachmöwen-, ein Birkhuhn-, ein Rebhuhn-, ein Bussardei, die doch alle wirklich leicht genug zu beschaffen sind, einer Henne unterzulegen, um die wahre Brutdauer zu erfahren, die ja im Freien bekanntlich oft recht schwer festzustellen ist.

Ferner geht durch das ganze Werk Naumanns die Vorstellung, dafs sehr alte Vögel immer lebhafter gefärbt sein müssen als jüngere, und dafs ältere Weibchen mehr Eier legen und mehr Bruten machen, als ihre jüngeren Artgenossinnen. Diese Vorstellung ist uns allen so in Fleisch und Blut übergegangen, dafs wir es garnicht mehr für nötig halten, darnach zu fragen, ob sie irgendwie bewiesen ist. Letzteres vermifst man nun völlig. Wenn Naumann einen recht ausgefärbten Vogel vor sich hat, so sagt er, er ist recht alt. Und wenn er viel Eier im Nest findet, so sagt er, es ist ein altes Weibchen, das sie gelegt hat. Die Nachprüfung wird aber niemals durch Kenntlichmachung eines bestimmten Tieres oder durch Halten in der Gefangenschaft auch nur versucht. Neuere Beobachtungen in Fasanerien haben ergeben, dafs jüngere Weibchen ebenso viel und oft mehr Eier legen als ältere. Aufserdem neigen sicher einzelne Vögel mehr dazu, ein besonders ausgefärbtes Kleid anzulegen als ihre Brüder, ohne dafs dies ein Altersunterschied zu sein braucht. Ich erinnere daran, wie durch die Einführung der Wildmarken unsere Ansichten über die Geweihbildung von Hirsch und Reh geändert worden sind.

Eigentümlich wirkt es oft, wenn Naumann bei seinen Gefiederschilderungen auch bei den in beiden Geschlechtern gleich gefärbten Arten durchaus darauf hinaus will, dafs das Weibchen unscheinbarer gefärbt und kleiner sei als das Männchen. Beim Zwergrohrdommel sagt er dies bei 3 verschiedenen Kleidern und fügt jedesmal hinzu, dafs man die Geschlechter aber nur durch die Sektion unterscheiden könne. Also hier auch wieder das Vorurteil, das Weibchen mufs unscheinbarer gefärbt sein, selbst dann, wenn die besprochene Vogelart eben tatsächlich äufserlich nicht, wie er selbst sagt, zu unterscheiden ist. (Nach v. Lucanus sind übrigens die Geschlechter von *Ardetta* stets recht verschieden gefärbt.)

Merkwürdig berührt es den Kenner, dafs Naumann die stimmlichen Unterschiede der Geschlechter fast aller Entenarten entgangen sind, trotzdem er diese Vögel zum gröfsten Teil selbst lange in Gefangenschaft gehalten hat. Er glaubt bestimmt, dafs auch die weibliche Pfeifenente, die in Wirklichkeit ja nur über ein Knarren verfügt, auch das Pfeifen „Wirr" hervorbringen könne, und schreibt z. B. der männlichen *Tadorna*, deren Stimme ausschliefslich in dünnen, hohen Pfeiflauten besteht, das quakende, knarrende „Korr" oder wohl besser „Roau" des Weibchens zu. Naumann hat hier nicht nur falsch beobachtet, sondern auch garnicht daran gedacht, dafs die nur dem Männchen zukommende Knochentrommel dieser Entenvögel es vollkommen ausschliefst, dafs die beiden Geschlechter auch nur einen Ton gemeinsam haben.

Auch die Gröfsenvergleiche Naumanns machen bei näherer Betrachtung recht stutzig. So ist die Elster, die von Naumann für gröfser als die Dohle gehalten wird, in Wirklichkeit mit dieser gleich schwer (220 g.), und nicht die Dohle, sondern der Eichelhäher mit etwa 175 g. ist der kleinste Rabe. Der Grünspecht entspricht vielleicht in seiner Länge, aber nicht in seiner Gröfse der Turteltaube, wie Naumann meint, denn die Gewichte verhalten sich wie 210 : 160.

Warum Naumann den Krähen einen sehr scharfen Geruch zuschreibt, nachdem er sich bei den Trappen auf dem Ansitz selbst überzeugt hat, dafs dieses Sinnesorgan hier völlig zurückgebildet ist, obgleich auch sie bei den Jägern in dem falschen Rufe eines sehr feinen Witterungsvermögens stehen, ist auffallend.

Da Naumann so grofsen Wert auf die Beschreibung der nackten Teile beim lebenden Vogel legt, und falsche Beschreibungen bei anderen scharf rügt, so wird man stutzig, wenn man über die Farben des neugeborenen grünfüssigen Teichhuhnes bei ihm nachschliefst.

Nach ihm sollen die Füfse blafs graugrünlich oder, einige Zeilen weiter, blafs graulich fleischfarben, der Schnabel vorn blafsrötlich und hinten lebhaft gelbrot sein, und so wird nun auch der Vogel im „Neuen Naumann" dargestellt. Wie erstaunt ist man aber, wenn man das kleine, niedliche Wesen in die Hand nimmt und findet, dafs der Vorderkopf blitzeblau, der Schnabel brennend rot und an der Spitze gelblichgrün ist, und die Füfse glänzend schwarz, wie frisch lackiert aussehen. Das Auffallendste aber, die bei allen jungen Rallen fast nackten, gelbrosa, weit aus dem Daunenkleid herausstehenden Flügel, die einen systematischen Unterschied allen anderen Vögeln gegenüber bilden, werden von Naumann garnicht erwähnt. Junge *Gallinulas* werden nicht mit 4—5 Wochen, sondern mit 6—7 Wochen flugbar. Ersteres wäre auch, wenn man nur halbwegs in Betracht zieht, wie spät bei Rallen sich die Flügelfedern anlegen, schlechterdings unmöglich, denn mehr als $^1/_2$ cm täglich wächst eine Rallenschwinge nicht.

Die irrtümliche Angabe Naumanns über die Begattungsweise des Höckerschwanes und der Steifsfüfse haben E. Hesse und ich schon an anderer Stelle dargetan. Beim Höckerschwan ist allerdings nicht recht verständlich, wie bei einem so häufig aus nächster Nähe zu beobachtenden Vogel ein Irrtum unterlaufen konnte.

Wenn es sich bei den vorstehend aufgeführten Fällen, die sich natürlich noch sehr häufen liefsen, um fehlerhafte Angaben handelt, die sich durchaus nicht immer nur, wie die z. B. offenbar frei erfundenen Brutdauern, als Irrtümer aufzufassen lassen, so möchte ich nun noch auf einige überlebte Auffassungsweisen hindeuten, die allgemein in der damaligen Zeit lagen, und die Naumann natürlich teilen mufste.

Seine Begriffe über Tierseelenkunde wirken auf uns höchst befremdlich. So schenkt er einer Mitteilung, dafs der Storch sein brennendes Nest durch Einnässen seines Gefieders zu löschen versucht, ohne weiteres Glauben; ja er wundert sich noch darüber, dafs der Storch „Kenntnis von der gegenseitigen Wirkung der Elemente" habe. Beseichnend ist das, was er über den nestjungen Kuckuck sagt. Naumann glaubt bekanntlich nicht, dafs dieser Nestschmarotzer die bei seinem Auskriechen im Nest vorhandenen Eier oder jungen Vögel selbst aus dem Nest wirft. „Man hat zwar die Handlung des beabsichtigten Herauswerfens sehr zierlich und unständlich beschrieben, allein ich halte sie für ein Märchen." Die Unmöglichkeit, dafs ein so junges unbehülfliches Geschöpf so verfahren könne, begründet er damit, dafs es doch nicht soviel „Überlegung, Eigenwillen und Selbstsucht" besitzen könne. Daran, dafs es sich einfach um einen beim Kuckuck vorhandenen und für das Weiterbestehen der Art nötigen Instinkt handelt, dessen Zweck dem Einzelwesen natürlich völlig unbekannt ist, denkt Naumann nicht. Nun fragt man sich billig, warum hat denn Naumann nicht einen kleinen Kuckuck selbst beobachtet, indem er andere Nestjunge oder Eier zu ihm ins Nest legte? Dann hätte er doch ohne weiteres sehen müssen, wie der kleine, im Gegensatz zu anderen Nestjungen sehr muskelstraffe Weltbürger sich die Fremdlinge auf den Rücken läd und sie nach oben über den Nestrand befördert. Diese Scheu vor dem Experimentieren scheint nicht nur für Naumann, sondern für die ganze damalige Zeit bezeichnend zu sein. Sehr merkwürdig mutet und auch oft die Art der Schilderung des Benehmens eines Vogels an. So sagt er wörtlich: „Im Betragen der Nachtigall zeigt sich ein bedächtiges, ernstes Wesen, ihre Bewegungen geschehen mit Überlegung und Würde, ihre Stellungen verraten eine Art Stolz und steht durch diese Eigenschaften gewissermafsen über alle einheimischen Sänger erhaben. Ihre Geberden scheinen auch anzudeuten, als wüfste sie es, dafs ihr dieser Vorzug allgemein zuerkannt wird."

Die Angaben, die Naumann über die Gefangenhaltung vieler Vögel macht, erscheinen uns bisweilen recht kindlich; das liegt an der damals noch nicht so ausgebildeten Technik der Vogelhaltung. Andererseits wundert es uns aber, dafs Naumann bei schwerer zn haltenden Vögeln die Flinte so schnell ins Korn warf, und sich nicht eingehender mit ihnen zu beschäftigen suchte. So erscheint es uns selbstverständlich, aber auch leicht vermeidbar, dafs der mit beschnittenen Flügeln im Zimmer gehaltene Goldammer dadurch Fufsgeschwüre bekommt, dafs sich Haare um seine Zehen wickeln. Belustigend klingt es, dafs man ebenfalls mit beschnittenen Flügeln im Zimmer gehaltene Feldsperlinge kaum zu füttern braucht, da sie manches Krümchen Brot, Käse und getrocknetes Gemüse von selbst finden. Hätte sich Naumann in gewissen Fällen die Mühe gemacht, Nestjunge aufzuziehen, statt

die Eier zu nehmen, so hätte er nicht Baumpiepernester für Heidelerchennester und Dorngrasmückennester für Schwirlnester gehalten.

Leider verfallen viele Schriftsteller auch heute noch in den Fehler, ganze Stücke aus Naumanns Vogelwerk anzuführen, in der ganz selbstverständlichen Voraussetzung, dafs alles, was Naumann gesagt hat, auch jetzt noch gilt. Wäre dies zutreffend, so wäre es schlimm um unsere Vogelkunde bestellt, denn es fehlte seit Naumanns Zeit jeder Fortschritt. Namentlich Marshall ist in diesen Fehler verfallen, und auch im neuen Brehm findet er sich wieder. Er kommt wohl nicht zum geringsten Teil daher, dafs Naumann dazu neigte, fast stets sehr bestimmt klingende Angaben zu machen auch über Dinge, die er niemals beobachtet hat. Dies ist auch der Grund, weshalb er wenig befruchtend und anregend gewirkt hat, denn der Leser seiner Werke hat die Empfindung, als wenn über unsere heimische Vogelwelt nunmehr alles bekannt wäre, und nichts mehr zu forschen bliebe.“

Dem Herausgeber zugesandte Schriften.

B. Berg, Sällsynta Fåglar. Första Samlingen. Stockholm 1916.

F. Braun, Beobachtungen an Kanarienbastarden. (Abdruck aus: Schrift. naturf. Ges. Danzig 1916.)

R. Fenk, Ornithologisches aus Thüringen. (Abdruck aus: Gefiederte Welt 1913.)

N. Gyldenstolpe, Zoological Results of the Swedish Zoological Expeditions to Siam 1911—1912 und 1914—1915. IV. Birds II. (Abdruck aus: Kgl. Svenska Vetensk. Handl. Bd. 56, No. 2.)

W. Hagen, Zur Verbreitung des Girlitzes. (Abdruck aus: Orn. Monatsschr. XLI. No. 9)

H. Helfer, Ein (ornithologischer) Ausflug an den Werbellinsee. (Abdruck aus: Orn. Monatsschr. XL. No. 4.)

— Vogelkunde und Vogelschutz im Kriege. (Abdruck aus: Blätter f. Natursch. u. Heimatpflege 1916, No. 8.)

— Biologische Beobachtungen an Abwasserreinigungsanlagen. (Abdruck aus: Mitt. Kgl. Landesanst. f. Wasserhygiene 1915.)

— Welche Vorteile bieten Anpflanzungen an Kläranlagen? (Abdruck aus: „Wasser und Abwasser“ Bd. 8, 1914.)

A. Ibarth, Das staatliche Vogelschutzgebiet an der alten Weichselmündung bei Neufähr. Die Vogelwelt. (Abdruck aus: Beiträge zur Naturdenkmalpflege Bd. V, Heft 3.)

(Fortsetzung im Aprilheft.)

Druck von Otto Dornblüth in Bernburg.